

# Genossenschaftliches Volksblatt

Verantwortlich für die Redaktion:  
Ulrich Meyer, Tellstraße 62.  
Notationsdruck der Buchdruckerei  
des B. G. A., Tellstraße 62/64, Basel.

Verantwortlich für die Herausgabe:  
Verband Schweiz. Konsumvereine  
(B. G. A.); für denselben: Dr. Oskar  
Schär, Thiersteinerallee 14, Basel.

Alle 14 Tage erscheinende Beilage: Co-op

Abonnementspreis: Für die Verbandsgenossenschaften bei Kollektivabonnement 2 Fr. jährlich. / Einzelabonnement: 6 Fr. per Jahr. / Postchek-Konto V 31 Basel

Erscheint wöchentlich

Einsendungen für den allgemeinen Teil sind an die Redaktion in Basel und solche für den lokalen Teil an die Verwaltung des betreffenden Verbandsvereins zu richten.

## Lebensversicherung mit Hilfe der Rückvergütung

Eine Aufgabe für die Konsumgenossenschaften. Von G. B., Zürich. (Schluß.)

Es ist wohl jeder Arbeiterfamilie möglich, im Jahre mindestens eine Konsumation von 1000 Franken zu erreichen. Die Rückvergütungen der schweizerischen Konsumvereine schwanken meines Wissens zwischen 6 und 9 Prozent. Damit wären also jährlich 60 bis 90 Franken für die Prämienzahlung verfügbar. Tritt das Mitglied rechtzeitig, d. h. vor dem 35. Jahre der Lebensversicherung bei, dann kann es mit einer Prämie von 57 Franken jährlich bei der Volksfürsorge eine Versicherung auf 2000 Franken, zahlbar im Todesfall oder im siebenzigsten Lebensjahre, mit einer Prämienleistung von Fr. 85.50 eine Versicherung auf 3000 Franken abschließen. Schließt es die Lebensversicherung im Alter von 25 Jahren ab, so braucht es jährlich nur 41 Franken für 2000 Franken Versicherungssumme und Fr. 61.50 für 3000 Franken aufzubringen. Man könnte mit den Versicherungssummen im Durchschnitt immer noch etwas höher gehen als bisher, und trotzdem würde die Ausbringung der Prämien besser gesichert sein als beim jetzigen System.

Man rechnet allerdings viele Hausfrauen auf die Rückvergütung und möchten aus diesem Grunde geneigt sein, dem Vorschlag Opposition zu machen. Aber die guten Hausfrauen werden zweifellos einsehen, daß die Lebensversicherung gerade eine Sicherung der Frau ist, daß sie ihr viel mehr zu gute kommt als dem Manne und daß sie daher den kleineren Vorteil für einen weit größeren hingibt, wenn sie die Rückvergütung als Prämienzahlung verwendet. Und schließlich, wenn sie auf eine Rückvergütung durchaus nicht verzichten kann, so muß man ihr den Rat geben, noch mehr im eigenen Laden zu kaufen als bisher, so daß am Jahresende neben der Prämie noch ein Ueberschuß für die Rückvergütung bleibt. Jedenfalls muß sie sich bemühen, mit ihren Einkäufen in der Genossenschaft bis auf die Summe zu kommen, aus der die volle Prämie für die Versicherung gedeckt werden kann, damit sie nicht noch etwas zuzuzahlen hat. Denn es versteht sich von selbst, daß der Versicherungsnehmer sich verpflichten muß, bei einer nicht ausreichenden Rückvergütung den Rest der Prämie nachzuzahlen.

Ich bin fest überzeugt, daß eine sorgsame Prüfung dieses Vorschlages ergeben

wird, daß er für Genossenschaften und Genossenschaftler gleich große Vorteile bringt. Es ist noch nicht an der Zeit, für seine Durchführung ganz detaillierte Vorschläge zu machen, die den speziellen Fachleuten überlassen sein müssen. Mir wäre es am sympathischsten, wenn sich alle schweizerischen Konsumgenossenschaften zur gemeinschaftlichen Verwirklichung entschließen könnten, so daß jedes Mitglied auch die Bezüge in einer anderen Genossenschaft für die Versicherungsprämie nutzbar machen könnte. Wer z. B. auf dem Lande wohnt, wo die Konsumgenossenschaft keine Haushaltartikel, Manufakturwaren, Schuhwaren etc. führt, sollte in der Lage sein, diese Einkäufe in einer städtischen Genossenschaft zu machen und die darauf entfallende Rückvergütung sich auf die Versicherungsprämie gutbringen zu lassen. Die schweizerischen Konsumgenossenschaften können dies um so eher tun, als sie in ihrer "Volksfürsorge" eine Versicherungsanstalt besitzen, die in ihren Prämienjahren und sonstigen Vergünstigungen jeder Konkurrenz die Spitze bietet und deren Blüten und Gedeihen auch wieder den Konsumgenossenschaften zu gute kommen muß.

Wenn man diesen Vorschlag ernstlich prüft, wird man sicherlich finden, daß er zur Verwirklichung reif ist. Gerade in der jetzigen Notzeit wird er berufen sein, als Rothelfer aufzutreten und mancher vermögenslosen Familie die Wohlthat der Versicherung zu verschaffen, die sie sonst entbehren müßte. Seine Verwirklichung würde Genossenschaften und Genossenschaftler wieder fester aneinander binden und damit auch den Genossenschaften die Prüfung der heutigen Zeit überwinden helfen.

### Familienfürsorge Zwangsläufiges Sparen

Sie erreichen diesen doppelten Zweck, wenn Sie bei der

### Schweizer. Volksfürsorge Volksversicherung auf Gegenseitigkeit

eine Lebensversicherung abschließen. Verlangen Sie unverbindlich Tarife und Versicherungsbedingungen bei den Lokalvertretern oder bei der Direktion, Aeschenvorstadt 67, Basel.

## Gartenbau + Blumenpflege

Arbeiten in Haus und Garten im Mai.

Die Linden Lüfte sind endlich erwacht, Tag und Nacht schaffen sie nun an allen Enden, um die Natur zu neuem Leben zu wecken. Froh aufatmend beginnt man hier und dort erst mit den Arbeiten, die man bei besserer Laune des Wettergottes schon Anfangs April gemacht hätte.

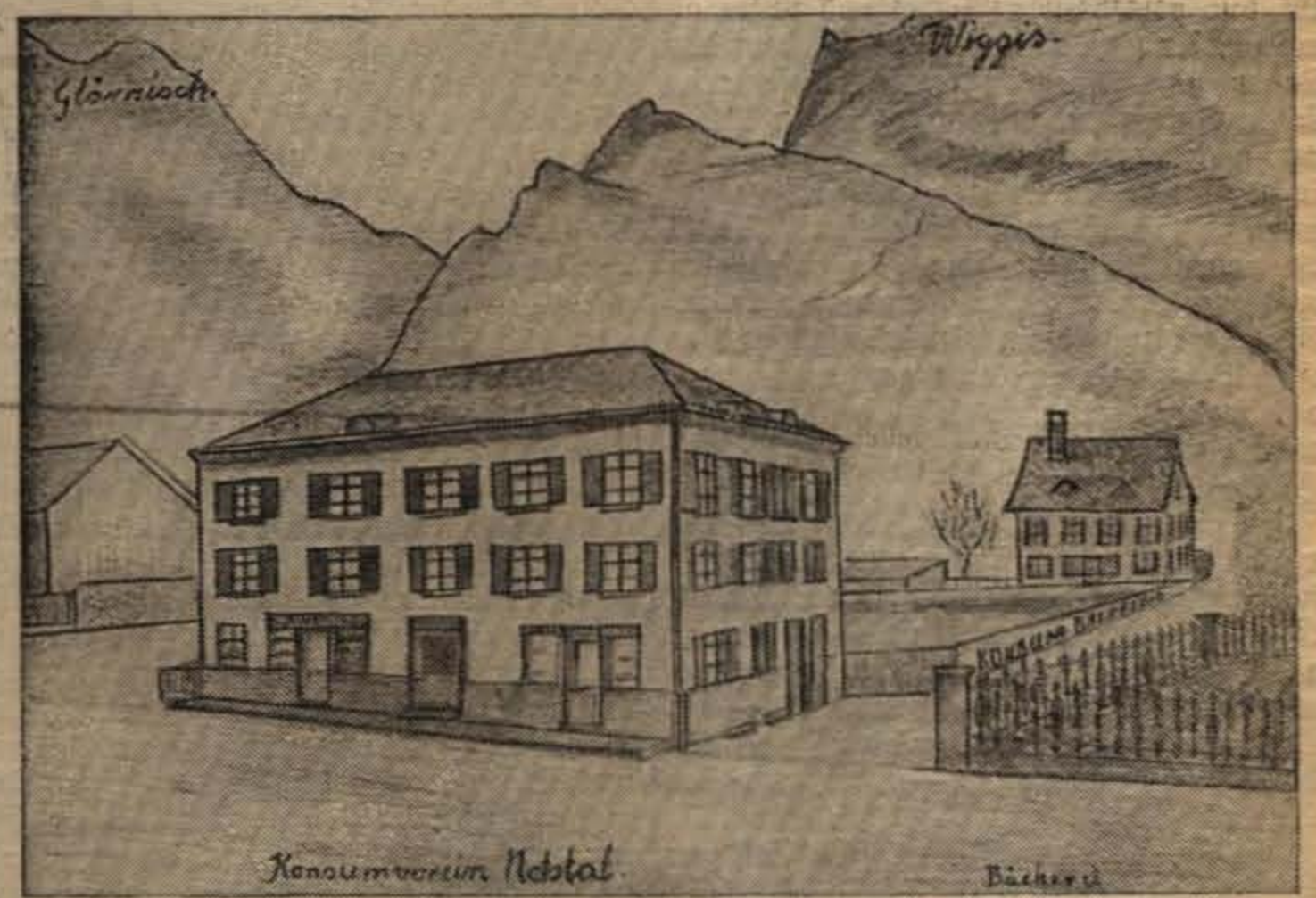
Immerhin heißt es mit der Bohnensaat, mit Gurken und Tomaten vorsichtig sein. Wir warten lieber die Zeit der Eisheiligen (11.-13. Mai) ab, welche oftmals starke Nachfröste bringen und die wärmeliebenden Gemüsearten empfindlich schädigen, wenn nicht ganz vernichten. Dasselbe gilt auch für verschiedene Blumenarten, wie Zinnien, Tagetes, Kapuziner, Geranien, Knollenbegonien und verschiedene andere.

Wir haben in dieser Zeit bis Mitte Mai noch viel anderes zu erledigen. Wir säen nochmals Erbsen, Kops- und Schnittsalat. Jetzt ist auch die beste Pflanzzeit für Kopfsalat, denn auch dieser liebt Wärme und recht gut gelockerten Boden. Rasche Temperaturstürze und undurchlässiger Boden sind die Hauptursachen, daß der Kopfsalat vorzeitig aufsteigt. Wer deshalb Wert auf frischen, zarten Kopfsalat legt, sorge für öftere Bodenlockerung; gegen zu starke Abkühlung des Bodens deckt man das Beet vor dem Pflanzen leicht mit gut verrottetem Dünger, Komposterde oder Torf-

mulch ab. Von der Wirkung dieser Maßnahme wird man sich bald überzeugen können. Die Erbsen sind für leichte Dünggüsse sehr dankbar, auch hier sollte der Boden gut locker gehalten werden. Nicht verärgern sollte man das rechtzeitige Urhäufeln und Aufbinden der Erbsen.

Die früh gemachten Aussaaten sind jetzt zu verziehen, Schwarzwurzeln auf 5 Ztm., desgleichen die Karotten. Alle Beete sind gründlich zu lockern. Die Beete, welche für Bohnen, Tomaten, Gurken usw. bestimmt sind, können jetzt noch Kunstdünger erhalten. Tomaten und Gurken gebe man das sonnigste Plätzchen im Garten. Sehr vorteilhaft ist die Ausnützung von Garten- und Hausmauern, weil sich hier durch die Zurückstrahlung der Sonnenwärme höhere Temperaturen entwickeln. Tomaten zieht man an Stäben oder Draht der Mauer entlang, die Gurken recht nahe am Fuße derselben.

Wenig bekannt scheint die Tatsache zu sein, daß es verschiedene Gurkenarten gibt, welche wie ein Schlinggewächs an Wänden und Spalieren hochgezogen werden können, z. B. die japanische Klettergurke. Dasselbe gilt auch für Kürbis, jedoch benötigen diese schon recht große Flächen, so daß sie für den Kleingarten mit den meist beschränkten Raumverhältnissen weniger in Frage kommen.



Verkaufslokal und Bäckerei des Konsumvereins in Nostal. Die Zeichnung wurde von einem unserer jungen Freunde, dem Schüler Marcel Potterat, angefertigt.

## Feuilleton

### Auswandererleben\*)

Wie Ihr ja wißt, kam ich im August 1926 nach Montreal (Kanada). Mit großen Hoffnungen und Erwartungen! Ein kanadischer Pastor der Luthertanischen Kirche gab mir im Hafen die Adresse eines Schweizer Hoteliers. Ich rückte diesem natürlich sofort auf die Bude und mietete bei ihm ein Zimmer. Es waren sehr nette Leute, und ich stehe immer noch in Briefwechsel mit ihnen. Dort machte ich meine ersten Erfahrungen. Selbstredend ging es sofort auf die Arbeitssuche. O Gott, es war so furchtbar heiß, und ich hatte immer noch

die Schweizeridee, daß es notwendig sei, Rock und Weste zu tragen, selbst im wärmsten Julimetter. Und mit echt schweizerischer Naivität klopfte ich alle Kürschnerbuden ab, präsentierte meine Zeugnisse, auf die kein Mensch einen Pfiff gab, und fand schließlich eine Stelle. Ich verblieb zwei Wochen in dieser Schwitzbude. Dann wechselte ich. Wieder eine Woche in Stellung, und neuer Wechsel. Dann noch verschiedene andere Stellen, aus denen ich entweder geschmissen wurde oder in denen ich es nicht aushielt. Dann vernahm ich, daß im südlichen Ontario die Farmer Leute einstellen und sie auch gut bezahlen. Dazumal hatte ich immer noch die europäische romantische Auffassung einer amerikanischen Farm und war sofort bereit, mein Glück zu versuchen. So bestieg ich hoffnungsvoll den Expresszug der Canadian Pacific Railroad. Ich fand auch sofort Arbeit. Ein Farmer engagierte mich für die königliche Summe von 50 Dollars per Monat und sagte mir, ich solle auf der

Station auf ihn warten, was ich auch tat. Dann kam aber ein anderer Farmer, fragte mich dies und jenes und offerierte mir 60 Dollars und volle Verpflegung. Natürlich sagte ich sofort zu, stieg in sein Auto und fuhr im Hölletempo auf die Farm zu. Bald kam die Ernüchterung. Der Mann hatte eine sog. gemischte Farm: Tabak, Tomaten, Kühe, Pferde, Traktoren, Obstgarten, Gemüse etc.

Am nächsten Tag fing die Arbeit an, 10 Stunden im Tag. Ein Wettbewerb war es, wer am meisten fertig bringen könne. Jeden Abend nach dem Nachtessen war ich todmüde, aber es gefiel mir gut. Arbeiten, essen und schlafen war mein Leben. Schon machte ich Pläne, Geld zu sparen und dann auf die Landwirtschaftliche Schule zu gehen. Ich sah mich schon als kanadischen Großbauer, mit so und so vielen hundert Acres Land, mit Viehherden, Maschinen etc. etc.

So träumte ich, bis das kalte Wetter kam und damit das Ende meiner Arbeit. Ich wußte ja vorher nicht, daß man in

diesem Lande der Hülle und Fülle die Leute nur anstellt, so lange die Ernte noch nicht unter Dach ist. Ist dann die Arbeit fertig, dann ist auch die Anstellung zu Ende.

Jetzt begann die Zeit, wo ich ein "Tramp" wurde und nach Arbeit im Lande herumreiste. Meilenlange Marsche dem Schienenstrang nach von Farm zu Farm. Hier ein paar Tage Arbeit, dort eine Woche, bis es schließlich wegen des Borrückens der Saison aussichtslos wurde, Farmarbeit zu finden. Ich landete schließlich in einer Tabakfabrik in Kingsville, wo ich ein halbes Jahr Arbeit hatte. Im Frühling war dann auch dieser Krampf zu Ende und ich zog nach Windsor, wieder nach der Stadt. Ich hatte meine paar Bagen schön zusammengehalten, wie, ist mir heute noch ein Rätsel. Damals rechnete ich eben noch mit Franken und Rappen. Es ist jammerschade, daß man hier mit der Zeit diese Tugend verliert. Aber so ist das Leben.

In Windsor angekommen, verschaffte ich

\*) Von befreundeter Seite wird uns ein Brief eines jungen Schweizer Kürschners zur Verfügung gestellt, dessen Erlebnisse in Nordamerika eine Art Ergänzung bilden zu den Ausführungen unseres Mitarbeiters René Gouzy in Nr. 18 unseres Blattes. Die ungeschminkte Schilderung dürfte viele Leser des Gen. Volksblattes interessieren. Red.